



DER SPIEGEL

für

Kunst, Eleganz und Mode.

Siebzehnter Jahrgang.

Redakteur: Sam. Rosenthal. Verleger: Fr. Wiesen's Wittwe und S. Rosenthal.

1844.

Pesth und Ofen, Sonnabend, 11. Mai.

38.

Ein Wohlthätigkeitskonzert.



(Fortsetzung.)



Die Gesichter wurden immer länger; da trat ein dicker, kurzer Mann in schwarzem Frack und weißem Halstuche vor, zog drei, vier Stücke Buchsbaum aus der Tasche, paßte dieselben sorgfältig aneinander und verkündete, daß er mit diesem einfachen Instrumente die Ehre haben werde, alle Vogelstimmen von der Nachtigall bis zur Krähe nachzuahmen. Der Meldung folgte ein beifälliges Summen von Seiten des Publikums und die andächtigste Stille. Der kurze Dike war aus Tarascon herzu gereist und spielte uns nun aus der Arche Noahs zuerst den Gesang der Nachtigall auf, worauf sich Meise und Grasmücke, Gule und Amsel, Taube, Huhn, Hahn und zum Schluß die Krähe hören ließen. Dieser Unterricht in der angewandten Naturgeschichte dauerte beinahe eine volle Stunde und gefiel den Kunstfreunden von Carpentras so ausnehmend, daß mein Nachbar zur Rechten, ein Skeptiker erster Klasse, äußerte, der Wundermann habe gewiß die Vögel hinter den Koulissen stehen; mein Nachbar zur Linken dagegen behauptete, der Mann bewerbe sich um die ausgestopfte Unsterblichkeit im naturhistorischen Museum, wo er dereinst als Inbegriff der ganzen Ornithologie prangen werde. Dem kurzen dicken folgte ein langer dünner Tausendkünstler aus Avignon, der ankündigte, er werde mit der Geige alle Instrumente von der Flöte bis zur Trommel nachahmen. Er war also ein Gegenstück zu dem Ornithologen und spielte wirklich alle Instrumente auf der Geige, nur die Geige selbst nicht. Dieser Umstand nahm mich damals Wunder, späterhin aber habe ich nur zu häufig die Erfahrung gemacht, daß es viele unserer berühmtesten Geigenpieler eben so treiben, nur sagen sie es nicht. Als dritter im Bunde erhob sich jetzt ein geschneigelt und gebügelt Herrchen mit zeisiggrünen Handschuhen, langen Manchetten, ein Holdchen, ein Püppchen — der Name Löwe war noch nicht erfunden. Der Mann hüpfte ans Piano und sang: „Fleuve du Tage“ mit einer Selbstgefälligkeit, die mich in Staunen versetzte. Es gehört eine heroische Aufopferungsfähigkeit für die Armen dazu, wenn sich Jemand, der eigentlich zum Gesang nichts mitbringt, als den guten Willen, vor mehreren Hundert Zuhörern in einer Weise hören läßt, die ganz vortrefflich lauten mag, wenn sie Niemand als der Sänger selbst hört. Indeß waren die Damen und Herren der Ansicht, der gute Wille bei einer guten Sache sei auch etwas Lößliches und wer im Dilettantenkonzerte die Kritik einschmuggele, der verdiene eigentlich zum Tempel hinaus spedirt zu werden.

Wie dem aber auch sei, genug, die Versammlung wurde unruhig, doch wahrscheinlich nicht des Sängers wegen, der austrat und nicht singen konnte, sondern der Sängerin wegen,

die singen konnte und nicht austrat. Schon war es beinahe zehn Uhr und, Alles wohl bedacht, ließ sich kaum noch hoffen, daß die Gräfin kommen werde. Indes hoffte und harrete das Publikum immer noch und zwar mit einem gewissen Ingrimme, als sich ein vierter Virtuoso, ein moderner Curtius in den Abgrund der Langeweile stürzte. Es war der Festordner, der Kapellmeister von Carpentras. Nach drei tiefen Büllingen stand er glücklich im Vordergrunde, und schon waren wir auf einen ganz absonderlichen Ohrenschmaus gefaßt, als er — neue und bitterste Täuschung! — in die Tasche fuhr und der ehrenwerthen Versammlung ein Schreiben mittheilte, das ihm so eben zugekommen sei. Es war ein allerliebsteß Briefchen, in welchem die Gräfin Nachtigall um Entschuldigung bat, daß sie bei dem Armentkonzerte nicht persönlich mitzuwirken im Stande sei, und die Konzertgeber ersuchte, mit ihrem aufrichtigsten Bedauern die beiliegende kleine Spende — eine Tausendlivresnote — anzunehmen. Die Kunstfreunde, die Neugierigen, die Narren und Böswilligen, sie Alle erhoben sich wie ein Mann; nur die aufrichtigen Freunde der Armen konnten mit der Wendung zufrieden sein; doch sah ich vergebens nach einem solchen Zufriedenen umher. Ein allgemeiner Schrei des Unwillens erhob sich; dann folgte ein Brummen wie in einer Thierbude und endlich ein Wischeln wie in einem Schlangenneste. Ja, ja, es war klar und deutlich, die Gräfin war alt und häßlich; wäre sie sonst nicht erschienen? Sie hatte total die Stimme verloren; denn sonst würde sie gesungen haben! Sie war eine hochmüthige Theaterprinzessin; denn hätte sie sonst so taktlos handeln können? Die tausend Livres erbitterten die ehrfamen Bürger von Carpentras am meisten. Eine Knechtin, die zufällig Gräfin geworden, warf den Konzertgebern tausend Livres an den Hals, als seien sie Bettelhuben?! Unerhört! Man hatte ihre Silberstimme, nicht ihr Geld verlangt. Die Armen von Carpentras brauchten das Sündengeld nicht! Konnte die Stadt etwa ihre Armen nicht selber ernähren? Die Banknote mußte, behaupteten die Einnahmen, auf der Stelle zu der hochmüthigen Sängerin zurückgeschickt werden. Andere jedoch waren in diesem Punkte anderer Ansicht: sie hatten ihr Eintrittsgeld nur in der Absicht bezahlt, daß sie die gräßliche Sängerin hören und besonders, daß sie dieselbe sehen wollten; sie verlangten deshalb ihr Geld zurück, so daß die Stadtarmen Gefahr liefen, von dem Konzerte nichts zu bekommen, als das leere Nachsehen. Der Unwille, die Erbitterung, die Wuth, der Lärm hatten die höchste Spitze erreicht. Vergebens nahm das Orchester einen kühnen Anlauf, mit der *Duverture der „Lodoiska“* als *Orpheus den Höllenhund Volkswuth* zu beschwören.

Ich habe seit jenem denkwürdigen Wohlthätigkeitskonzert mancher Theateremeute beigewohnt, doch ein solcher Höllenschrei ist mir nie wieder zu Ohren gekommen. Die Leidenschaften wogten zu Carpentras noch in ihrer ganzen Ursprünglichkeit: man pöbelte, man gröhlte, man schrie; und in diesem Wirrwar stimmte nun ein Duzend Hunde, die ihren Herren ins Theater nachgelaufen waren, heulend und bellend ein. Die Kinder schrieten vor Angst aus vollem Halse, die Mütter weinten, die Männer drohten, Stühle und Bänke loszubringen und auf die Bühne zu schleudern, wo mit rührender Aufopferung und heroischem Muthe die Orchestermitglieder wie rasend die *Duverture der Lodoiska* ableierten. Den Geigern zitterten die Hände, die Flöten- und Hornbläser machten aus purer Angst Triller. Kurz es waren keine Franzosen mehr im Theater, sondern Tartaren, Kannibalen. Wohin dieser Sturm geführt haben würde, wissen die Götter; genug, urplötzlich und wie durch Zauber Macht verstummte aller Lärm; die wogende See legte sich, eine Stille, ein andächtiges Schweigen erfüllte das Haus, wie wenn ein Engel herniedergeschwebt wäre.

2.

Und war die Erscheinung, welche der Wuth und Raserei im Augenblicke Schweigen gebot, nicht in der That ein Engel, ein Bote aus den Gefilden des Friedens und der Harmonie? Das „Mädchen aus der Fremde“ war in dem Gewirre der Leidenschaften unbemerkt die Stufen, welche vom Parket auf die Bühne führten, hinaufgeklommen und stand urplötzlich, wie vom Himmel herniedergeschwebt, an dem Flügel, der für die gräßliche Sängerin bestimmt gewesen. Die Unbekannte schien kaum die Grenze zwischen Kindheit und Jungfräulichkeit überschritten zu haben; noch lag auf ihrem Gesichte die schalkhafte Naivität der Kinderjahre, aber Aug' und Stirn strahlten schon im Vollglanze des Genies. Mit halbbläselndem Munde, einfach und anspruchslos, ohne Reifeit und ohne Aengstlichkeit stand sie da. Fragend ruhten Aller Augen auf ihr. Doch sie lächelte still vor sich hin und merkte das Anstaunen kaum. Schnell löste sie die Schleifen an der weißen Kapote und legte dieselbe nachlässig zu Boden. Ihr geschaiteltes Haar hing kunstlos gleich zwei Rabenflügeln die Schläfe herab. Nachdem sie die Handschuhe ausgezogen, prälubirten ihre zarten Hände auf dem Flügel; dann sang sie. — „Wie müssen die Engel des Himmels am Throne des Ewigen singen, wenn die Töchter der Erde mit solcher Ulgewalt hinreißen!“ dachte ich, und lauschte still, unbeweglich, kaum zu

athmen wagen; und so sahen Alle da. Was in mir damals wiederklang, keine Worte können es sagen, keine Bilder bezeichnen. Sie sang in der schönen Sprache, welche die Weiber und Kinder an den Gestaden des Arno reden. Anfangs waren es milde Klänge, die wie die Wasser aus Felsennacht hervorrieseln, sich durch Wiesengrün schlängeln, und zum majestätischen Flusse anschwellen. Zauber des Gesanges, Allmacht der Kunst! In dem dumpfen Saale, auf bestäubter Bank und bei trübem Lampenscheine fühlte ich zum ersten Male Paradieseswonne. Ihr Mund erzählte die Wunder einer hellen Sternennacht und entsegelte die Liebesprache der Gestirne; und im Nachen schwebte der träumerische Mensch auf dem schlafenden Bluthenspiegel: ich sah die Bergeskronen in dunkler Bläue gen Himmel ragen, hörte die Bäume am Seegegestade rauschen, die Nachgigallen flöten, ich athmete Blüthenduft und thauige Frische ein — ihr Lied ward zur Schöpfung und ich wandelte an ihrer Hand durch dieses neue Eden. Und als das Lied beendete, da klatschten die Zuhörer nicht; still, stumm, staunend, bewundernd hing jedes Auge am Munde der Sängerin; wir hörten noch, die Töne klangen nach im Herzen und ehe sie verklungen, ließ die Sängerin die Finger wieder sanft über die Tasten gleiten und beschwor ein neues Lied aus dem Gedächtniß herauf. Beschreiben kann und mag ich das nicht. Ich war stets ein Freund der Musik, aber von dem musikalischen Wörterbuche verstehe ich nichts. Leicht und lieblich, voll und gewaltig, tändelnd, hüpfend, sprühend, brausend, wie der Quell im Thale plätschert, wie der Wasserfall zum Abgrunde rollt, wie der Strom majestätisch zum Weltmeer zieht, wie der Ocean brandet und braust — was weiß ich, wie ihre Stimme war. Arien der Klostne, Anna, Julietta, Elvira sang sie; ich kannte damals diese Namen noch nicht, und sie kümmerten mich auch sehr wenig. Dann stimmte sie Tyroler Volkslieder an, leicht und fet wie die Gemse der Gletscherwelt; denn ihre Stimme drang nicht bloß zu den tiefsten Tiefen des Herzens, sie konnte auch necken und scherzen.

(Beschluß folgt.)



Die Phrenologie.

Seit Gall und Spurzheim hat die Schädellehre oder Phrenologie in England u. Amerika außerordentlich viel Verehrer gefunden. In beiden Ländern sind nicht allein Gesellschaften, welche sich die Anwendung dieser Lehre auf das Leben angelegen sein lassen, sondern sie auch als Wissenschaft fortzubilden suchen. Man berücksichtigt die Resultate derselben in der Pädagogik und Kriminalistik, und besonders hat letztere die glänzendsten Beweise geliefert, daß sich die Schädellehre, wenn sie fleißig gepflegt wird, sehr nützlich machen kann. Man hat an sogenannten Verbrechern in Gefängnissen nachgewiesen, daß Dieser und Jener kein Verbrechen begangen haben könne, und später hat sich die Unschuld der Verhafteten dargethan. Aber auch sonst haben Phrenologen durch ihre Aussprüche voll treffender Wahrheit in Erstaunen gesetzt. Einer ließ z. B. in einer italienischen Stadt alle Musiker zusammenkommen und sagte jedem, zu welcher besonderen Gattung von Musik er Talent und Neigung zeige, was den Beweissagten nicht wenig aufstiel. — Daß die Phrenologie, wenn sie erst zur Wissenschaft durchgebildet worden, selbst den Seelforgern nützlich werden könne, wie Oberlin und Lavater ja Phrenologen waren, läßt sich unschwer einsehen.

Die Phrenologie hat aber durch ihre neueren Bearbeiter, unter welchen G. v. Struve in Heidelberg sich durch Gründung einer Zeitschrift sehr verdient gemacht, einen Riesenschritt vorwärts gethan. Denn Gall hielt sich nur an einzelne Organe, und deutete diese im Extrem, d. h. da, wo sie in besonderer Größe und Eminenz vorhanden waren. Er konnte den ersten Grund der Wissenschaft nicht wohl anders legen als z. B. durch Vergleichung aller Dichterschädel das Gemeinsame als Organ der Poesie herauszufinden, mußte aber dadurch auf der andern Seite oft in Irrthümer gerathen. Die neuere Phrenologie, nach ihrer Reform, unterscheidet sich von der älteren nun wesentlich dadurch, daß manche Organe richtiger bestimmt worden sind und man jetzt auf das Verhältniß der einzelnen Organe unter einander ein besonderes Gewicht legt. Dadurch hat die Wissenschaft an Sicherheit auf der einen Seite, wie an Schwierigkeit auf der andern zugenommen: sie ist rationaler geworden. Gall z. B. nannte eine gewisse Erhöhung des Schädels hinter dem Ohr Diebs-Organ, weil er es bei allen Räubern und Dieben besonders groß fand; heut zu Tage heißt diese Erhöhung nur Organ des Erwerbstriebes, an dem gar nichts Diebisches zu sein braucht, wenn nur das Organ des Rechtsgefühls damit in gehörig beschränkendem Verhältniß steht, wonach dann

jenes Kaufleuten von ganz ehrlicher Natur zu Theil werden kann. Schade, daß wir noch kein deutsches Werk besitzen, in welchem diese Wissenschaft von dem neuen Standpunkte aus gelehrt wird; immer noch sind die Hauptwerke in französischer oder englischer Sprache geschrieben, z. B. Gall's, Combe's Werke. (Gesellsch.)

Presß - Zeitung.

Man liest in der „Bohemia“: „Börnstein, der große Uebersetzungsfabrikant, der flugs alle guten u. schlechten französischen Lustspiele, Bau-devilles, Operetten u. c. in schlechter Verdeutschung über den Rhein herüber an alle Bühnen sendet und bisher ein halbes oder ganzes Duzend Journale mit regelmäßigen Korrespondenzen aus Paris, gefüllt mit den Klatschereien u. Wizeleien der Pariser kleinen Journale, versorgte, betreibt nun letzteren Industriezweig auf einem großartigen Fuße. Er läßt nun seine Tageskorrespondenzen (bisher begnügte er sich mit Wochenberichten) lithographiren und versendet sie in die Journale Deutschlands. Man wird daher jetzt in den meisten deutschen Blättern ganz gleichlautende Pariser Berichte lesen. Wir möchten Herrn Börnstein noch eine Erweiterung seines Gewerbes vorschlagen. Er miethet, so oft neue Stücke in den Pariser Theatern gegeben werden, einige Plätze, besetzt sie mit Schnellsehreibern, diktiert diesen Satz für Satz, Wort für Wort, während der Aufführung selbst, die Uebersetzung, welche gleich auf Stein geschrieben werden kann, lasse noch in der Nacht die nöthigen Abdrücke machen, und versende den andern Morgen seine „Bearbeitungen“ brühwarm und naß nach Deutschland.“ — (Da Hr. Börnstein seine lithographirte Korrespondenz in mehrere sehr gelese deutsche Zeitungen sendet, so benützt er diese Gelegenheit der Verbreitung, um Ausfälle auf Diejenigen zu machen, die seinen Umtrieben entweder keine Hand bieten, oder sich bemühen, sie zu enthüllen, und da kommen Saphir, Gutzkow, Lewald u. c. und auch die Redaktion des Spiegels sehr übel weg, und achtbare Journale müssen diese Schmähungen als Ballast der zusammengestoppelten Korrespondenzwaare mitnehmen. Indessen haben manche Redaktionen Last genug, diese persönlichen Gelüste Börnsteins wegzustreichen, aber bald werden alle zur Einsicht kommen u. den Börnstein ganz u. gar streichen.)

Theater - u. Musik - Zeitung.

Leipzig. Herr Lederhändler Schwedt aus Danzig hat, nachdem er auf hiesiger Messe für 50,000 Thaler Leder eingekauft, am 29. April im Café français ein höchst amusantes Konzert veranstaltet. — Das Konzert war sehr zahlreich besucht und wir wünschen jedem Konzertgeber

auf dieser grünen Erde ein gleich dankbares Publikum, denn das Klatschen und Bravorufen nahm kein Ende. Wer nicht in diesem Konzert war, der hat noch kein Konzert gehört und gesehen. Herr Schwedt, dieser Dilettantenkönig, vereinigt beim Vortrag alle jenen kleinen reizenden Koquetterien eines Liäzt, Servais, Prume u. c. und fügt diesen noch einige hundert eigene Liebenswürdigkeiten hinzu. Seine Leistungen auf dem Klavier und der Violine stehen auf ziemlich gleicher Höhe, sein Ton auf der letztern ist weniger groß als unrein, dabei trägt Herr Schwedt mit einem Gefühl vor, welches durch neun gegerbte Ochsenhäute geht. Hr. Schwedt besitzt außerdem eine seltne, vielen Künstlern abgehende Geistesgegenwart, wo es nicht mehr geht, da hört er auf. Was wird Herr Dr. Laube dazu sagen, daß Hr. Schwedt dem Virtuositenthum eine so bedeutende Schlappe beigebracht, von der es sich sobald nicht erholen dürfte! Hut ab! ihr Virtuosen, ein Lederhändler bestegt euch! wer von euch kann sich eines gleichen Enthusiasmus rühmen? Wenn wir etwas bei dem interessanten Konzert beklagen, so ist es lediglich, daß Herr Schwedt sich nicht auch als Sänger produzierte, er soll eine außerordentlich schöne Tenorstimme haben u. es ist immerhin interessant ein so vielseitiges Talent nach allen Richtungen hin kennen zu lernen. Möge sich Hr. Schwedt bewegen lassen noch ein Konzert, aber in einem größeren Lokale, vielleicht im Gewandthause recht bald zu veranstalten. (Signale.)

Berlin. In der letzten Aufführung der „Puritaner“ sang der Tenorist Stieghelli, vom königlichen Theater zu Hannover (früher in Westf.), den Lord Arthur Talbot, als Gast. Der Sänger, dem ein vortheilhafter Ruf voranging, rechtfertigte diesen zum großen Theile, wiewohl wir, nach seinem einmaligen Auftreten, eigentlich noch kein vollständiges Urtheil über seine Leistungen geben können. So viel steht indes fest, daß Herr Stieghelli eine überaus liebliche Stimme hat, der es auch nicht an der nöthigen Kraft und Ausdauer in der Höhe und Tiefe mangelt. Der Beifall, der dem Gaste gezollt wurde, verstärkte sich nach seinem Duette, besonders aber im dritten Akte, nach dem schönen Rezitativ: „Gerettet! vom Tode gerettet!“ und dem darauf folgenden Duett mit Fr. Luczek. (Freim.)

* Man schreibt uns aus Warschau: „Der Pianist Alois Maria von Busch, aus Ungarn, macht hier Sensation. Gestern (am 1. Mai) gab er sein drittes u. letztes Privatkonzert, das 8000 (polnische?) Gulden einbrachte. Morgen begibt er sich über Moskau u. Petersburg nach Amerika. Gegenwärtig befinden sich hier in Warschau noch Rubini und Vaccini (Vazzini?), welche bald Konzerte geben werden.“

* Der Tenorsänger Tichatschek in Dresden hat mit der dortigen Bühne einen neuen Kontrakt

auf zehn Jahre gemacht. Er bekommt für je neunmonatliche Anwesenheit in Dresden fünf ta u s e n d Thaler; drei Monate hat er Urlaub!

* Meyerbeers „Prophet“, der längst bis auf das letzte Sota fertig, kommt auch in diesem Jahre noch nicht in Paris zur Aufführung.

* In voriger Woche wurde zu Paris eine ausgezeichnete Sammlung von Autographen versteigert, worunter auch eine Quittung Molières vorkam, die derselbe dem Generalschatzmeister der Menuis-Blaisirs für sich und zwölf Schauspieler seiner Truppe über 144 Livres ausstellte, die den Schauspielern — jedem 6 Livres für den Abend — für zwei Darstellungen ausgezahlt wurden, welche sie auf Befehl des Königs im neuen Schlosse zu Saint-Germain-en-Laye gegeben hatten. Bei der Aufführung des „Geizigen“ und des „Tartüffe“ erhielt der große Moliere jedesmal für seinen Theil 6 Livres! Wie hat sich das verändert!

* Die „Antigone“ von Sophokles wird im Laufe dieser Woche auch in Paris zur Aufführung kommen.

* Man schreibt aus Paris: „Im Theater Porte-Sainte-Martin machen jetzt feierliche Tänzer großes Aufsehen. Der Direktor dieser Gesellschaft heißt Fuchs und scheint ein Wiener zu sein. Zu diesen Tänzen ist im Theater eine eigene neue Dekoration gemalt worden, die den Wiener Prater vorstellt, wo Lanner mit seiner Gesellschaft die Musik ausführt.“ — I.

* Sehr wahr sagt Dettinger in seinem Charivari: „Theaterkritiken sind längst aus der Mode. Werden manche, auch jetzt noch, hier und da geschrieben, gelese n, glaube ich, werden sie nirgends; denn der vernünftige Leser hat jenen banalen Theaterklatsch „von denkenden Künstlern“, „von sich übertreffenden Mimen“ u. s. w. schon dergestalt satt, daß ihm all' jene tausend Mal wiedergekäuten Kunstfloskeln und Rezensionstiraden, so zu sagen, zum Halse herauswachsen, und daß nur noch alte Schwäger, die ihren Leserkreis durch nichts Besseres zu unterhalten wissen, zu dem längst verbrauchten Mittel, mit handwurmähnlichen Theaterkritiken über das Spiel alltäglicher Komödianten die gähnenden Spalten ihrer Blätter auszufüllen, ihre Zuflucht nehmen.“

Mignon - Zeitung.

Paris. Das „Echo de Nievre“ erzählt folgenden Vorfall: „Ein Wittwer starb und hinterließ als einzige Erbin eine unmündige Tochter. Sogleich wird der Justiz Anzeige gemacht und diese erscheint sofort im Hause dieses Verbliebenen in Gestalt eines Friedensrichters, eines Notaire, „um für die Erhaltung der Interessen der Minderjährigen und aller Andern, die es angeht zu wachen.“ Sie führen die Formalitä-

ten aus, legen die Siegel an und nehmen dieselben wieder ab, machen das Inventarium, die Schätzung, den Verkauf und legen hierauf dem Vormund den Bericht über ihre Arbeiten und folgende Rechnung vor: „Der Verkauf ergab 136 Fr. 10 Ct. — davon geht ab: 1) für Anlegung der Siegel 24 Fr. 38 Ct.; 2) Verbalprozeß der Requisition für Abnahme der Siegel 5 Fr. 62 Ct.; 3) Abnahme der Siegel 25 Fr. 93 Ct.; 4) Schätzung der Möbeln 8 Fr.; 5) Versicherung 10 Fr. 88 Ct.; 6) Kosten für die Aufnahme des Inventariums 28 Fr. 50 Ct.; 7) Verkaufskosten 24 Fr. 98 Ct.; 8) Quittungskosten 6 Fr. 55 C. Summa 134 Fr. 84 Cent. Bleibt 1 Fr. 26 Cent., und es kommen dem Vormund noch die Bewahrungskosten 52 Francs 80 Ct. zur Last. Folglich ist die ganze Erbschaft von den Justizbeamten aufgefressen worden, die für die Interessen der Minderjährigen wachen sollten! Feuer, Wasser, Diebe, kurz jede andere Pestilenz konnte so schlimm nicht haufen, denn die Justiz legte der Erbin noch eine Schuld von 52 Fr. 80 Ct. auf „und das von Rechtswegen.“

Paris. Französische Zeitungen berichten von einer häßlichen Mode, die seit einiger Zeit, namentlich unter den Fremden herrschen soll, welche Paris besuchen. Ein Franzose hat nämlich auf die unbegreifliche Schaulust spekulirt, welche die Menschen zu — Hinrichtungen treibt, und in einem Hause auf dem Kai Valmy ein Schaffot mit einer Guillotine aufgestellt, mit welcher er Strohmännern, die wie arme Sünder angethan, den Kopf abschlägt. Jeden Tag gibt er mehrere solcher Vorstellungen und der Saal, in welchem sie gehalten werden, ist jedesmal gedrängt voll, obgleich der Eintrittspreis einen — Louisd'or beträgt. Namentlich finden sich zu diesen Vorstellungen sehr viele junge elegante Damen ein, vorzugsweise Engländerinnen und Russinen, die sich die Vorrichtung genau ansehen, das Beil befühlen u. Ob auch deutsche Frauen diese widerwärtigen Vorstellungen besuchen, wissen wir nicht, zur Ehre derselben zweifeln wir auch daran. — Bei dieser Gelegenheit sei sogleich ein anderes Beispiel von menschlicher Rohheit erzählt, das der Constitutionnel verbürgt. Vor einiger Zeit wurde ein Mörder Boulmann in Paris zum Tode verurtheilt. Vor seiner Hinrichtung erbat er sich die Gunft noch einmal mit seiner Geliebten und mit einem andern ebenfalls verurtheilten Mörder zu Abend essen zu dürfen, und man glaubte, ihm diese Bitte gewähren zu müssen. Es wurde viel getrunken und die Gesellschaft war sehr lustig. Nur Ducros (der andere Mörder) war bisweilen zerstreut u. verstimmt, so daß ihn Boulmann endlich fragte, was ihm fehle. „Ich kann den Gedanken an die letzte Nacht und an das Schaffot nicht los werden,“ antwortet Ducros. — „Weiß-

ter ist es nichts?" fiel Boulmann ein. „Da beruhige dich; fühlst du, daß du schwach wirst, so sage ein Wort und ich thue dir hier auf der Stelle den Gefallen, dir das Leben zu nehmen.“ Er griff dabei nach dem Messer, u. konnte nur mit Mühe abgehalten werden, seinem Freunde den ihm angetragenen Freundschaftsbrief zu erweisen.

Etwas von Allem. Vor einem Friedensrichter in London kam neulich eine Sache zur Verhandlung, aus der sich ergab, daß seit einer Reihe von Jahren mehrere Deutsche in London folgendes niederträchtige Gewerbe treiben. Sie handeln armen Leuten in Deutschland ihre Kinder, besonders kleine Mädchen, so wohlfeil wie möglich ab, nehmen diese dann nach London und benutzen sie hier dazu, durch Feilbieten von Besen, Mustkmachen, auch wohl durch Betteln Geld zu verdienen, welches sie ihren Herrn abliefern müssen, die davon ein bequemes Leben führen. — Ist das nicht auch Sklaverei? Aber diese Sklaven sind Deutsche, keine Neger, und so kümmern sich die Engländer nicht um sie.

* * * Moses wanderte uns rothe Meer herum 40 Jahre durch eine Wüste. Jetzt geht dort von Suez nach Kairo ein Eilwagen, alle 2 Meilen mit frischem Vorspann, unterwegs findet man schöne Hotels und in diesen Kellner mit grünen Schürzen. Der ganze Weg durch die Wüste wird in vier Tagen zurückgelegt.

* * * In Königsberg bildet sich ein Verein, dessen Mitglieder beim Grüßen nicht mehr den Hut abnehmen wollen und dafür einen Beitrag zur Unterhaltung des nach den Hüfen (dem Hauptspazirgang Königsbergs) führenden Bohlensteiges erlegen. Dieser Verein hat den Namen „Hufenbohlensteigereparaturfassenhutaufbehalterverein.“

* * * Man schreibt uns aus Szegedin: „Am 25. April ist hier eine Katholikin mit einem Manne gr. nichtunirter Religion öffentlich in der griech. nichtunirten Kirche getraut worden. Beide Personen haben sich schriftlich verpflichtet, ihre Kinder in der gr. n. unirten Religion erziehen zu lassen.“

* * * Man berechnet, daß in Großbritannien im Jahre 1795 500,000 Friseur waren; diese verbrauchten in einem Jahre 18,250,000 Pf. feines Mehl zu Puder; aus dieser Menge hätten 5,300,000 Laibe Brod an Werth von 12 Mill. Gulden gebaken werden können, und dabei waren das Militär u. Jene, die ihre Haare selbst besorgten, nicht gerechnet. (Staatswirthschafts-Chemie von Holger. 4. H. S. 443.)

* * * Ein witzig sein wollender Gef fragte den berühmten Kopfrechner Henry Mondeur in einer von diesem veranstalteten öffentlichen Produktion zu Macon: „Können Sie mir sagen, wie viel

4 mal 3 ist?“ — Der geniale Hirtenknabe erwiederte, ohne sich einen Augenblick zu besinnen: „120, wenn ich Ihre Person ans Ende setze.“

* * * Aus New-Orleans vom 31. März wird geschrieben: „Mr. Hornsby, Herausgeber des Journals von Louisville, der den Oberst Trogood im Duell tödtete, nachdem derselbe Genugthuung für Beleidigungen in einem Artikel jenes Blattes verlangt, wurde von der Jury des Todtschlages ohne Vorbedacht schuldig erkannt und zu einundzwanzig Jahren Gefängniß in einem nach dem Auburnschen Systeme eingerichteten Arresthause verurtheilt.“ — Wenn unsere Gesetze in Europa ähnlich lauteten, so würden die edlen Don Quirotes der Duellrühmsüchtelei wahrscheinlich schneller zur Vernunft gebracht werden.

* * * Im sogenannten Industriepalais in Paris arbeiten jetzt täglich über 4000 Personen, um die eingegangenen Gegenstände zu ordnen u. s. w. — Auch von einer großen Thierschau für Arbeitspferde, Ochsen, Kühe, Kälber und Schafe in Paris ist die Rede.

* * * Die „Barmer Zeitung“ schreibt aus Dyladen vom 24. April: „Hr. Justizrath Deycks, welcher gestern hier die Wupper ausfischte, zog in einem Zuge 1800 Pfund Fische ans Land Keiner unserer Greise erinnert sich solch eines reichen Fanges.“

* * * In der Allgemeinen Zeitung trägt sich in französischer Sprache ein ungarischer Advokat als Dolmetscher an, welcher folgende Sprachen vollkommen spricht u. schreibt: Französisch, Englisch, Deutsch, Italienisch, Lateinisch, Ungarisch, Türkisch, Walachisch, Slavonisch, und übersetzt ins Spanische, Portugiesische, Griechische, Zigeunerische, Polnische, Böhmische, Serbische und in alle andere slavische Sprachen. Er ist in Bermanns Kunsthandlung in Wien zu erfragen. — I.

* * * Ein Herz, welches im vorigen Jahre unter dem Pflaster der heiligen Kapelle zu Paris gefunden worden ist, beschäftigt die Akademie der Inschriften sehr mit Diskursionen und gelehrten Abhandlungen. Es wird für das Herz des heil. Ludwig gehalten, und daß es dieses sei, hat noch neuerlich Hr. Letronne in einer zweiten Abhandlung darzulegen gesucht. Außer ihm haben die Gelehrten Le Prevost, Lenormand, Paulin-Paris und Berger de Xivrey Antheil an diesen Untersuchungen genommen.

* * * Die Bevölkerung Brüssels betrug im J. 1842 nach des Statistikers Duetelet Angabe 113,207 Seelen. Die Zahl der Französischredenden betrug 42,591, die der Flämischredenden 68,804; die Zahl der Katholiken 110,000; die weibliche Bevölkerung betrug 60,669, die männliche 52,538 Seelen.

** Für ein rheinisches Weingeschäft wird im Frankfurter Journal ein ruinirter (d. h. routinirter) Reisender gesucht.

** Arago zeigte am 26. April in der Kammer seinen Freunden mehrere Porträts von bisher durch das Daguerrotyp noch nie erreichter Vollendung. Daguerre selbst hat seine Erfindung durch diese neue Methode vervollkommenet.

** Der Pariser Gemeinderath hat das Verkaufen der Begräbnisplätze auf ewige Zeit dahin beschränkt, daß künftig diese Ewigkeit nur 40 Jahre währt, aber denselben Preis behält.

** Louis Philippe hat der Königin Victoria ein prachtvolles Album geschickt, dessen Zeichnungen Gedenkblätter an den Besuch in Eu sind. — Die Victoriagallerie auf Eu soll bis zum 1. Juli 1844 fertig sein. Sie besteht aus vier großen und zweiundzwanzig kleineren Gemälden von Isabey, Couder, Guadin, Lami, Johannot, Poitevin, Roqueplan u. s. w.

** Die großartigste Doktoren-Fabrik befindet sich in Cambridge; in der Aula der dortigen Universität will ein Korrespondent des „Morgenblatts“ 125 Doktorhüte auf ein Mal auf eben so viele gelehrte Scheitel haben drücken sehen. Unter der Versammlung bemerkte man auch viele gepuzte Damen, die mögen wohl — hoffentlich! — bei sich gedacht haben: „Wäre doch unser Puz eben so wenig der Mode unterworfen, wie jene Doktorhüte!“

** Jemand erzählte neulich in einer Zeitung, daß ein junger Mann, dem er nur erst vor einigen Monaten ein Almosen von fünfzehn Silbergroschen gereicht, in diesem Augenblicke bereits ein Vermögen von 15,000 Thalern sich zusammengehäuft habe — durch — nun das ist doch wohl nicht schwer zu errathen — durch Spekulation auf Eisenbahn-Aktien.

** Der Lichtbildner Sälzer aus Eisenach ist der Kunst, Daguerrotypbilder zu färben, so mächtig, daß seine kleinen Portraits Miniaturbildern ähnlich werden. Er liefert sie auch in Gruppen und bis zu der Kleinheit, daß sie auf Ringen getragen werden können.

** Man schreibt uns aus Wien: „Fanny Elfler steht so eben in Unterhandlung, um ein Haus auf dem Graben für 600,000 fl. C. M. zu kaufen. Werdet Tänznerinnen, Ihr Töchter des Landes!“

Lokal-Beitrag.

Theater.

(Deutsches Theater.) Am 8. d. M. zum ersten Male: „Der ungarische Deserteur oder: der Kopf von Bronze“, Schauspiel in 3. A. nach dem Französischen von C. Schall. Dieser Deserteur scheint der Vater aller Deserteur zu sein, die seit kurzem auf den Pesth-Dsner Bühnen aufstauhten, oder wenigstens scheinen diese jüngsten dramatischen Geburten

theilweise Ausreißer aus diesem uralten Produkte zu sein, denn die Ähnlichkeit ist auffallend. So wenigstens spricht sich derjenige Theil des Publikums aus, der Gelegenheit hatte, das Stük früher und jetzt zu sehen, und daß dieser Schall'sche Deserteur wirklich dreißig Jahre alt ist, beweist das vor uns liegende gedruckte Buch. Doch wir wollen uns hier in keine weitere Erörterung einlassen, vielleicht, daß sich große Geister begegneten, und jedenfalls haben die neuern Bearbeiter das Verdienst, zeitgemäße Verbesserungen an dem etwas altersschwachen Stoff angebracht zu haben; nur hätten Manche ehrlicher zu Werke gehen sollen. Was das Stük selbst anbelangt, so kann es seinen französischen Ursprung nicht verleugnen; es ist leicht, voll Effekt und gut szenirt. Die Verlesung der Handlung nach Ungarn scheint das Werk C. Schall's zu sein, der im J. 1814 wirklich in Ungarn lebte. Das Stük hat sehr gefallen und dürfte einige Wiederholungen erleben. Mad. Kalis spielte die Rolle der Floreska sehr warm und kräftig. Hr. Dietrich gab den Fürsten mit gehöriger Würde. Hr. Wagner hat in der Titelrolle mit all seinen schönen Mitteln ein interessantes Bild geliefert. Hr. Donua, der seine Bedienten-Rolle drastisch durchführte, gefiel ungemein. Nach dem zweiten Akte wurden Mad. Kalis, Hr. Wagner und Hr. Donua gerufen.

— In der Oper: „die Nachtwandlerin“, welche am 9. d. M. zur Aufführung kam, debutirte, als Elwin, Hr. Reichel, vom Lemberger Theater. Läßt sich nach Einer Parthie eine Prognose stellen, so glauben wir, daß dieser junge, talentreiche Sänger sich recht bald die Gunst des Publikums errungen haben wird. Seine Stimmlage ist von immenser Höhe, und wenn sie auch jetzt noch nicht in allen Registern von gleicher Kraft und Stärke ist, so besitzt sie auch in den höhern Chorden, nebst ihrer Kraft, einen so angenehmen Timbre, wie er nur echt italienischen Kehlen eigen. Die heutige Parthie sang er ganz so, ohne auch nur eine Note zu transponiren, wie sie Bellini schrieb, u. das zwar mit voller Brust, ohne auch je nur ein Falsett anzuschlagen. Nur im Spiele läßt er noch viel zu wünschen übrig. Beifall u. Hervorruf wurden ihm in reichem Maße zu Theil und wir glauben, daß diese Aufmunterung hinreichend sein wird, Herrn Reichel zum Fleiß und Studium anzuspornen. — Dem Kaiser scheint sich die Amina zu ihren Lieblingsparthien gewählt zu haben, sie sang einige Nummern mit einer gewissen bravouristischen Keckheit und alles Uebrige sehr korrekt u. ausdrucksvoll. Sie wurde dafür mit Beifall ausgezeichnet. In befriedigender u. ansprechender Weise sang Hr. Wangel, der jetzt sehr fleißig an seiner Ausbildung zu sein scheint, den Grafen. Nach seiner Entreearie wurde er mit Applaus beehrt. Dem Laborsky sang die Arie im dritten Akt allerliebste. Ernest o.

(Nationaltheater.) Börsdarmy's Lustspiel: „A' fátyol titkai“ (die Geheimnisse des Schleiers) hat ziemlich gefallen. Nächstens mehr darüber

— Donnerstag, den 16. d. begibt sich die ungarische Schauspielgesellschaft nach Preßburg und Sonnabend darauf folgt ihr die Oper, um daselbst mehrere Gastvorstellungen zu geben. Wie wir hören, erhält jedes Mitglied der Oper und des Schauspiels während dieser Reise, außer einer freien Reise und Wohnung, eine tägliche Gehaltzulage von 2 fl. C. M. und die Mitglieder des Chors und des Orchesters 30 kr. C. M.

Pesther Schützengesellschaft. Am 9. d. hielt die Pesther bürgerliche Schützengesellschaft, unter dem Vorfize des Herrn Magistratsraths von Tölgyessy, eine Sitzung in der Schießstätte, die alle zwei Jahre, zur Wahl der Vorsteher, gehalten wird. Gleich Anfangs wurden die H. H. Franz Kav. von Meyerffy und Johann Klopfinger, wegen ihrer besondern Verdienste, zu Le bensläng lichen Titular-Oberschützenmeistern einstimmig ausgerufen. — Hierauf wurden mittelst Ballotage gewählt: Zum wirklichen dirigirenden Oberschützenmeister: Hr. Franz Steinbl, zum Unterschützenmeister: Herr Jos. Kirner; zum substituirtten Oberschützenmeister: Hr. Jos. Scheibel; zum substituirtten Unterschützenmeister: Hr. Joh. von Porsgay. — Die noch zu ernennenden 12 Ausschussmitglieder werden bei der nächsten allgemeinen Versammlung aus der Mitte der sämmtlichen Aktionäre, deren Namensverzeichnis vorerst im Druck erscheinen wird, ebenfalls durch Ballotage gewählt werden.

Der blinde Virtuose, Hr. Anton Turanits gibt morgen Sonntag eine höchst interessante musikalische Matinée (Vormittags 11 Uhr) im Neboutensaale. Worauf wir alle Kunst- und Menschenfreunde aufmerksam machen.

Liedertafel. Donnerstag, den 16. d. M., findet bei der „schönen Schäserin“ in Ofen Liedertafel statt.

Lokalnotizen. Hr. M. Lueff, Bürger und Parfümeriehändler „zur Minerva“ in Pesth, hat seinen Wohlthätigkeitsfuss dadurch an den Tag gelegt, daß er dem Konvent der barmherzigen Brüder in Waizen sechs Stuk Pesth-Ofner Kettenbrücken-Aktien zu dem Nominal-Preise überlassen hat: was wohl als ein sehr bedeutendes Geschenk anzusehen ist, wenn man erwägt, daß sich diese Aktien bereits bis auf 15 Proz. über Pari gehoben haben, was also bei sechs Stücken die beträchtliche Summe von 450 fl. C. M. ausmacht. Der Konvent der barmherzigen Brüder in Waizen spricht seinen Dank öffentlich aus.

— Für Damen. Wir haben neulich die Ankunft der Frau Therese Kher n aus Wien angezeigt. Nun hat sie bereits alle diese hundertfältigen herrlichen Sachen, was der neueste Geschmack im Gebiete der Frühlings- u. Sommer-Toiletten zu Tage förderte, in ihren höchst eleganten Salons (große Brückengasse, Pakfrieder'sches Haus) ausgekrant und fürwahr das Auge schmelzt entzückt im Anschauen dieser flatterhaften Eleganz und dunstigen Pracht. Welches Frauenherz würde nicht hochaufschlagen vor Sehnsucht und Verlangen, wenn es diese allerliebsten Mantillen von allen Stoffen, Formen und Farben in Augenschein nimmt! Oder diese reizenden Hüte, von Bast, Strohgeflecht, Krepp u. s. w. mit den prächtigsten Bändern, Blumen und Federn geziert; die geschmackvollen Bonnets von Spizen, Blonden, Tulle u. s. w.; diese Chemisetten, Kragen und Canezons mit den hinreißenden Schnitten; diese manigfaltige Pracht von Blumen, Bändern, Federn, Marabouts u. s. w. Und Alles in

einer Abondanz, in einer Auswahl, wie hier nirgends mehr zu finden u. selbst in der Residenz nicht vorkommen dürfte; denn nur den der Frau Therese Kher n zu Gebote stehenden Mitteln ist es möglich, Alles von der ersten Quelle zu holen u. in einer Anzahl herbeizuschaffen, die geeignet ist, den verschiedenartigsten Anforderungen zu entsprechen. Neuheit, Geschmack und Auswahl sind in diesen Salons vereint, um den geehrten Damen das Wünschenswerthe zu bieten. Emilie.

— Das großartige Hotel „zur Königin von England“ in Pesth ist so eben Eigenthum des Hrn. S. v. Wodjaner geworden.

— Das große Gebäude, das Graf Stephan Szekenyi am Neugebäude-Platz so eben aufführen läßt — das beiläufig gesagt, kein Palais (wie einige Blätter irrig meldeten), sondern nur ein Zinshaus werden wird — soll mit einem rothen Thurm und einer Uhr versehen werden, was dem Hause und dem Plage ein eigenthümliches stattliches Ansehen geben wird.

— Da die Pflasterarbeiten für das gegenwärtige Jahr in Pesth lizitirt worden sind, dürfte die Pflasterung der drei großen Straßen: Landstraße, Waiznerstraße u. Kerepescher Straße wohl bald beginnen. (Mittlerweile machen die Pflasterergesellen wegen ihrer Löhnung einige Anstände.)

— Durch die Fahrten des Dampfbootes „Buda“ zwischen Pesth, Ofen und Altöfen leiden allerdings die Stellwagen u. vorzüglich die eleganten Kaiserbad-Gesellschaftswagen; die letztern könnten aber ihre Existenz nur durch eine bedeutende Herabsetzung der Preise retten. In Wien fährt man für 6 fr. viel weiter als in Pesth für 10 fr.

— Was das Kaiserbad dadurch gewinnt, daß täglich mehrere Male ein Dampfboot dahin abgeht, wird Jedermann einsehen, der nur einigermaßen mit den hiesigen Lokalverhältnissen vertraut ist und den Weg über die Schiffbrücke in das erwähnte Bad schon passiert hat. Die Herren Pächter dieses Bades scheinen aber davon nicht durchdrungen zu sein und sind sogar gewillt, dem Publikum dieses angenehme Vergnügen, mit Hintansetzung ihres eigenen Vorteils, einigermaßen zu schmälern. Als den benannten Herren dieser Tage nämlich von Seite der Dampfboot-Fahrts-Administration der Antrag gemacht wurde, den Verkauf der Billete zu der gewöhnlichen zwei Proz. Provision zu übernehmen, refusirten sie den Antrag u. versicherten, daß wenn ihnen die Administration nicht einen Kreuzer C. M. für jedes Billet bewilligt, was beiläufig gesagt, jährlich ungefähr 2000 fl. C. M. beträgt, so werden sie die hinteren Thore des Kaiserbades sperren, um dem Publikum den Weg vom Ufer aus ins Bad zu erschweren!! Dieses Hörtörchen klingt etwas sonderbar, ist aber dennoch wahr! C. st.

Modenbild. Nro. 18.

Paris, 26. April. Neuester Frühlingssanzug. Eleganter Brautanzug.

Beilage: „Handlungszeitung“, Nro. 28.

Halbjähriger Preis 4 fl., postfrei 5 fl. — Prachttausgabe 5 fl. und postfrei 6 fl. C. M. — Man pränumeriert im Redaktionsbureau zu Ofen (Fischerbad, Nro. 81, nächst der Schiffbrücke), in den Kunsthandlungen, der S. S. C. Miller, S. Wagner und Kreischlinger, u. in F. C. Weissenbergs Papierhandl. (Servittemplatz) in Pesth, u. bei allen k. k. Postämtern.

Ofen, gedruckt in der königl. ungar. Universitäts-Buchdruckerei.

ie hier nir-
nz nicht vor-
u Theresie
ist es mög-
zu holen u.
geeignet ist,
zu entspre-
sind in die-
Damen das
Emilie.
Königin von
m des Hrn.

af Stephan
en auführen
Palais (wie
ern nur ein
inem rothen
n, was dem
es stattliches

gegenwärtige
ste die Pfla-
straße, Waiz-
ld beginnen.
en wegen ih-

otes „Buda“
n allerdings
n Kaiserbad-
n aber ihre
abfezung der
ur 6 fr. viel

ewinnt, daß
ahin abgeht,
ermassen mit
ist und den
wähnte Bad
dieses Bad
sagen zu sein
dieses ange-
hres eigenen
n. Als den
h von Seite
der Antrag
e zu der ge-
übernehmen,
n, daß wenn
enzer C. M.
gesagt, jähr-
o werden sie
perren, um
ins Bad zu
was sonder-
G st.

3.
rühling=

Nro. 28.

merirt im Re-
S. G. Miller,
t. Postämtern.



Modes de Paris.

LE MIROIR.

*Coffure de Lecomte. - Chapeau de Maurice Beauvais. Toilette de mariée
en dentelle & robe en velours royal de M^{me} Ferrière Lemoine. - Plumes & fleurs de
Chagot. - Mouchoir de Chaprow. - Essences de Guerlain.*

1844.

N^o 18.